

## Kleine Mitteilungen

**Dr. David Geyer**, der Altmeister der süddeutschen Molluskenforschung, dem auch Hohenzollern eine große Anzahl wichtigster Arbeiten verdankt, ist nicht mehr. Am 6. November 1932 ist er im Alter von 77 Jahren — er war 1855 in Königsborn geboren — in Stuttgart, wo er als Oberlehrer gewirkt, gestorben. Mit ihm ist ein prächtiger Mensch voll tiefster Liebe zu den Wundern der Natur, voll unermüdelichem Forschungsdrang und Arbeitseifer, eine der seltenen Typen des geborenen Naturforschers mit all seiner Augenfreudigkeit und Herzenswärme, dahingegangen. 50 Jahre lang hat er unseren Jura und dessen umliegende Gebiete weithinaus nach seinen geliebten Schnecken durchforscht, unendlich viele neue Arten und Fundorte festgestellt, ihre Formenkreise bestimmt, ihre Verbreitung und die Abhängigkeit ihrer Gestaltung von Standort und Klima in bahnbrechender Weise untersucht. In planmäßiger Tätigkeit hat er die gewaltige Sammlung von Mollusken zusammengebracht, die nun das Stuttgarter Naturalienkabinett besitzt. Die Ergebnisse seines Forschens hat er in dem besten deutschen Werk über „Unsere Land- und Süßwasser-Mollusken“ (3. ed. 1927) und in zahllosen Abhandlungen niedergelegt. Für Hohenzollern besonders wichtig sind, neben obiger Gesamtdarstellung mit ihren zahlreichen hohenzollerischen Hinweisen, seine Abhandlungen in den „Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg“ (1890, 1893, 1894, 1899, 1905, 1907, 1919), in den „Abwechslungsblättern“ (1897, 1905), in den „Zoologischen Jahrbüchern“ (1908), den „Abhandlungen der Senckenbergischen Gesellschaft“ (1910) und den „Jahresberichten des oberrheinischen geologischen Vereins“ (1912). Von grundlegender Bedeutung ist seine „Molluskenfauna der diluvialen und postdiluvialen Kalktuffe des Dießener Tales, eine biologisch-geologische Studie“ (1912) gewesen, die auf die besondere Wichtigkeit der bis dahin wenig beachteten diluvialgeologischen Molluskenforschung speziell auch für die Frage der quartären Klimaschwankungen hinwies. Dem weiteren Ausbau dieses diluvialpaläontologischen Themas hat er noch nicht weniger als elf Hohenzollern berührende Arbeiten gewidmet (vgl. meine „Gesamtbibliographie“ I, S. 251/52). Wir haben es einzig dem „Schnecken-Geyer“ zu verdanken, wenn unser Land wenigstens auf dem Gebiet der Molluskentunde jetzt besser bekannt ist. Alle übrigen Teile unserer Fauna hinken in ihrer Bearbeitung noch unendlich weit nach. Dr. Senn.

**Zur Geschichte von Stetten u. Holfstein und Hirschweg** ist eine Beschreibung des dortigen fürstenbergischen Besitzes vom Jahre 1545 bemerkenswert (zu finden im zweiten Teile (S. 141—189) der Renovation über Ringingen im Donaueschinger Archiv (Vol. VIII F, Cist. B 177 Lat. 3. Fasc. 1). Ferner Einiges in den Austauschakten zwischen Ringingen und Stetten vom Jahre 1584, was Zingeler mit Irrtümern in den Mitt. f. Gesch. und Altert. Hohenz. Jahrg. 17 veröffentlicht hat (Vol. VI, Cist. A. 18, Fasc. 2 und 3). K.

**Der Name Fürchtle** scheint früher für den obersten Teil der Lauchert gebräuchlich gewesen zu sein. So im Ringinger Talwies für den dortigen Quellbach, die „Waag“ oder mundartlich Wog (Renovation 1666). Aber auch eine Stelle am Erpfinger Bach soll so heißen. In Ringingen nannte man früher, wie alte Leute versichern, den Bach nur „Fürchtle“, während „Waag“ mehr einen Quellgumpen auf Melchinger Markung im Talwies zu bezeichnen scheint. Wer weiß Genaueres? K.

## Wissenschaftliche Anfragen

**Karl Nehrlich** „Gedichte“ (Hechingen, 1815), in keiner Bibliothek nachweisbar, suche ich zwecks Einsichtnahme für kurze Zeit leihweise zu erhalten. Kosten werden ersetzt! Auch sind mir Nachrichten über K. N. und sein Schaffen immer erwünscht.

Frau Dr. Wiedel, Großlichterfelde, Hortensienstr. 14.

## Besprechungen

Besprechungsstücke an die Schriftleitung der „Zollerheimat“ ständig erbeten

**Geologische Übersichtskarte von Württemberg** in 4 Blättern 1 : 200 000, hrsg. vom Württ. Statist. Landesamt. 3. Blatt. (Stgt., 1931, 4.50 M.).

Hervorgegangen aus der berühmten Regelmann'schen Karte von Südwestdeutschland, die 1893 bis 1920 in 11 Auflagen erschienen ist und im Maßstab 1 : 600 000 gehalten war, stellt obige Karte eine besonders glückliche Schöpfung des rührigen Landesamtes dar. Die Vorteile gegenüber der Regelmann'schen Karte lassen sich zumeist schon aus dem größeren Maßstab ableiten. Als Grundlage diente ihr die „Topograph. Übersichtskarte des Deutschen Reiches“ 1 : 200 000. Die technische Durchführung mit den sauber abgesetzten Farbgrenzen ist vorzüglich und die Klarheit des Druckes erlaubt und empfiehlt die Benützung der Lupe ohne weiteres. Höhenlinien oder Bergschummerung fehlen natürlich ganz. Jede Überladung im Detail ist weise vermieden und die geologische Gesamtgliederung tritt dank glücklicher Farbenwahl ebenso deutlich hervor wie der morphologische Aufbau, der der Ausdruck jener ist. Während der Muschelkalk und die Glieder des Jura mit je 4 Farbsignaturen sich begnügen müssen, hat das Tertiär 6, das Diluvium sogar 12 zur Verfügung: ein Mehr würde Unübersichtlichkeit, ein Weniger allzu großzügige Schematisierung bedeuten! Wie gewaltig unsere Einsicht in die Tektonik des Gebietes gewachsen ist, zeigt die große Zunahme der Verwerfungslinien und Bruchsysteme, die auf der Karte unter Benützung der gesamten Lokaluntersuchungen gewissenhaft eingetragen sind. Hohenzollern, früher als ungestörtes Tafelgebiet betrachtet, zeigt im Nordwesten ein kompliziertes System von Brüchen, das Hechingeniasgebiet ein ebensolches; auf der Alb begleiten der große Hohenzollerngraben und an ihn anschließend das Lauchertgraben-System unser Land in großem Bogen bis zur Donau. — Das Blatt 3 enthält fast ganz Hohenzollern, nur ohne die Teile östlich einer Linie Steinhilben—Rosna, die das Blatt 4 bringen wird. Beide Blätter sind mit oder ohne topographischen Grundriß zu beziehen. Zu wünschen bliebe nur das würde, wie dies auch bei der Regelmann'schen Karte der Fall eine, daß der Karte noch ein Heft Erläuterungen beigegeben war und ihre Brauchbarkeit erhöhte. Dr. Senn.

**Aus der Heimat. Naturwissenschaftliche Monatschrift.** Organ des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde. (Stgt., Gustav Siegle Haus, 45. Jg., 1932, monatl. 12 Hefte, 364 S., 64 T., zahlr. Abb., 9,20 M.)

Unter den vielen mir bekannten Zeitschriften, die der allgemeinen Verbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse dienen, erachte ich die vorliegende als die zweifellos beste. Die Aufsätze, meist von bekannten Fachleuten geschrieben, sind bei strengster wissenschaftlicher Zuverlässigkeit „allgemeinverständlich“ in des Wortes bester Bedeutung. Physik, Chemie und Astronomie, vor allem aber auch Geologie und Biologie werden darin — neben der Geschichte der Naturwissenschaften — in reicher, abwechselnder Fülle behandelt. Die Naturkunde Deutschlands — Süddeutschland kommt nicht zu kurz! — wird vor allem gepflegt, aber auch den allgemeinen Fragen und Fortschritten ein großer Raum gewährt. Durch reichste Bebilderung im Text und auf meist prächtigen Tafeln wird für Anschaulichkeit gesorgt. Eine Fülle kleiner Mitteilungen und ein gut ausgebauter Besprechungsdienst erhöhen ebenso Mannigfaltigkeit wie inneren Wert der Zeitschrift und machen sie — alles in allem — zu liebevoller erster Einführung, zu allgemeiner Orientierung, zur Anregung für eigenes Beobachten und Forschen in gleicher Weise geeignet. Für den Lehrer kommt noch ihre Brauchbarkeit für den Unterricht hinzu. Ich wüßte nicht, welche Zeitschrift ich dem denkenden Liebhaber der Natur mehr empfehlen könnte als diese, und kenne keine andere, die meine Bestrebungen zur Hebung der naturwissenschaftlichen Interessen in Hohenzol-

lern mehr unterstützen könnte als sie! Besonders unsere öffentlichen Schulbibliotheken sollten sie nicht vermissen lassen, zumal da sie an anschaulichen, modernen naturkundlichen Materialien meist so arm sind. (Vgl. auch den anliegenden Prospekt.)

**Bartsch, J.:** Die Pflanzenwelt im Hegau und nordwestlichen Bodensee-Gebiete. (Überlingen, 1925, 8°, 194 S., 18 Abb., 8 Ktn., 6 M.)

Im Gegensatz zu der „Exkursionsflora“ Ad. Meyers, die als solche sämtliche bei uns überhaupt vorkommenden Pflanzen im System aufführen, die Bestimmung von Funden durch kurze Beschreibungen ermöglichen, ihre Verbreitung durch reichliche Standortnennung festlegen will, verfolgt B. ganz andere Ziele. Den Gebrauch einer „Exkursionsflora“ voraussetzend, soll bei ihm das Zusammenleben der Pflanzen in Pflanzengesellschaften und deren Beziehungen zueinander und zur Umwelt (Sociologie und Ökologie) studiert und sollen die vorkommenden Einzelpflanzen nach Wesensart, Verbreitung, Heimat und Einwanderungsgeschichte gruppiert werden, um einen klaren, das Wesentliche des Gebietes heraushebenden Einblick in die Mannigfaltigkeit unserer Pflanzendecke zu bekommen. Es ist ein Musterbeispiel moderner pflanzengeographischer Betrachtung, das uns B. vorlegt und in dem er unser Südhohenzollern mit dem so einzig wichtigen Donautal mitbehandelt. Nach historischen und ökologischen Vorbemerkungen schildert er die Vegetationstypen der Wälder, Gariden (Steppenheiden), Grasfluren, Gewässer und Kulturformationen, um dann die pflanzengeographischen Elemente der heutigen Flora herauszuschälen und ihr geschichtliches Werden vorzuführen. Gute Abbildungen und äußerst lehrreiche Verbreitungskarten erhöhen den Wert des Büchleins, das für den Kenner einen hohen Genuß bedeutet, dem Anfänger aber ein schönes Ziel für sein eigenes Streben und Forschen vorführen kann.

**Schwind, G.:** P. Desiderius Lenz. Biograph. Gedenkblätter... (Beuron, Kunstverlag, 1932, 8°, 321 S., 11 T., 4.80 M., geb. 6 M.)

Diese „anspruchlosen Gedenkblätter“ sollen als Vorarbeit für das erschöpfende Werk über den Meister von Beuron genommen werden und dieses Ziel ist in schönstem Sinne erreicht. Dadurch, daß Schw. den Menschen und Künstler Lenz so häufig selbst zu Worte kommen läßt, führt er ihn uns innerlich besonders nahe und gibt, wo er die konstruktiven Seelenlinien nicht bereits selbst deutlich sichtbar zieht, dem Leser das Material dazu in die Hand. Denn jedes Buch über Lenz wird ganz von selbst ein psychognostisches Buch und ein Beitrag zur Psychologie der Kunst und des Künstlertums. Wie früh wurde von Lenz das Haltgebende, Normgemäße, Typische, ein auf Grund-Zahlen und -Formen, festen Maßen beruhender „Stil“ ahnend gesucht! An der Wende von Cornelius zum Realismus stehend traf ihn das Geschick, diesem letzteren aus innerstem, andersartigem Wesen heraus gänzlich hilflos und ablehnend gegenüberstehen zu müssen und ergreifend ist es, sein Suchen und Ringen um die Klarheit dieses Müßens und um sein eigenes künstlerisches Ich zu verfolgen. Die lineare, architektonische Kunst der Griechen bietet dem ruhelosen und unruhig Grübelnden, den es für einen Künstler fast zu sehr nach Bewußtheit verlangte, einen ersten Halt. Aber erst bei den Ägyptern wehte ihn ein eigenes „bekanntes Erkennen und Fühlen“ an und ließ ihn, der in der Kunst sonst „keinen Boden, keine Logik, keine festen Harmonien, nichts worauf man sich stützen konnte“, je gefunden hatte, sich selbst finden. Wie künstler-typologisch einzigartig ist sein Ringen um den letzten haltgebenden Kanon, den goldenen Schlüssel für ein aufblühendes Reich christlicher Kunst! Um ihn, der immer wieder durchdacht und gewendet, zuletzt zu einer an die Spätantike

gemahnenden ästhetischen Geometrie und theologisch-mystischen Geheimlehre ausgebaut wurde, um künstlerisch-menschlich sein Schicksal zu wenden bis zum Tode! Wie er als Mensch für seine Lebensführung im Kloster seinen Halt gefunden, so als Künstler in der Klausur seines alles normierenden Kanon. In der Betrachtung von Wöflins Stil-kategorien ist Lenz der klassische Fall, in dem in eigenartiger Durchbildung die Kategorie der „linearen, geschlossenen Form“ zu innerlichst und naturhaft an einen bestimmten, persönlichen Seelenaufbau gebunden erscheint, nicht etwa erst von außen, historisch, festgelegt wird. In diesen Richtungen sollte das Material des Buches, ergänzt durch die sonstigen Selbstzeugnisse des VIEL-schreibenden, besonders noch seinen Bearbeiter und Deuter finden. — Wie erfrischend einfach neben all diesem Komplizierten die kindlich einfache, tiefe Frömmigkeit, neben all diesem schweren Ringen diese von Erschütterungen gänzlich freie, frohe Religiosität! Riesig die Arbeitsleistung dieses Gesegneten und trotzdem: sein Hauptwerk (Herz Jesukirche) nicht gebaut, sein „Kanon“ nicht gedruckt und verloren! Das Ringen um ihn fast größer noch als das Ringen in ihm und der Fortschritt der religiösen Kunst ferne von den Zielen seiner Sehnsucht sich vollziehend. Wem Menschenartung und Menschenschicksal aufwühlendes Erlebnis werden, wer es sich formend anzugestalten vermag, dem sei dies Buch, würdig auch in seiner Ausstattung, als fruchtbar ganz besonders empfohlen. (Vgl. den anliegenden Prospekt.) Dr. Senn.

**Pfeffer Alb.:** Franz Ferdinand Dent. Ein hohenzollerischer Maler des 18. Jahrhunderts. (Sigmaringen, 1933, 26 S., 2 Abb.) Preis vom Verfasser zu erfahren.

Gewöhnlich denkt man bei Malern des 18. Jahrh. an jene Größen, die in den Oberschwäbischen Klöstern durch ihre Deckenmalereien die Kuppeln der Kirchen so zu öffnen verstanden, daß sich der Blick in die Unendlichkeit verliert und die Sinne ob all der rauschenden Pracht benommen werden. Dank des heute aufgeweckteren Sinnes für Heimat und Heimatkunst wendet sich der Forscher auch Sternen geringerer Größe unter den damaligen Freskomalern zu, die es wohl verdienen, dem Vergessen entrissen zu werden. Wegbereiter auf diesem Gebiete ist Herr Pfarrer Pfeffer, Lautlingen. Während er vor kurzem die Bizer Apostelbilder als Böck'sche Arbeiten einer Würdigung unterzog, liegt heute von ihm eine Abhandlung über Franz Ferdinand Dent vor, der neben Meinrad von D w wohl der fruchtbarste Freskomaler des 18. Jahrh. in Hohenzollern, und zwar im Bezirk Hechingen, war. Nicht weniger als acht Kirchen im Gebiete der Zollernalb zeigen oder zeigten Werke seiner Kunst. Mit großer Sorgfalt trug der Verfasser das Quellenmaterial zu einem eingehenden Lebensbilde zusammen und gibt über die Jugend und das Werden des Künstlers, besonders aber über sein Schaffen eine wohlgeordnete Übersicht. Die Fresken in Melchingen, Ringingen und Weilheim bilden wohl die Höhepunkte seiner Lebensarbeit. In Weilheim „offenbart Dent seine ausgezeichnete Fähigkeit für dekorative Arbeiten und das Zusammenklingen aller Einzelheiten zu einem frohbewingten, freudigen, sonnigen und sakralen Raumbild“. Es ist daher begreiflich, daß Herr Pfarrer Pfeffer zu dem Ergebnis kommt, daß Dent ein Maler von „strotzender, gesunder Kraft und hinreißender Wärme“ ist, dessen „starke Volkstümlichkeit sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat“. Die Abhandlung bereichert das heimatische Schrifttum, zumal gerade Hohenzollern an solchen Veröffentlichungen Mangel leidet. Sie sei daher aufs Wärmste allen Kunst- und Heimatfreunden, besonders aber auch den in Frage kommenden Schulen zur Ergänzung der heimatkundlichen Stoffsammlungen empfohlen.

Lehrer Pfeffer, Weilheim.

Herausgegeben mit Unterstützung von Heimatfreunden vom Verlag der Hohenzollerischen Blätter G. m. b. H. Hechingen. — Verantwortlich Walter Sauter in Hechingen. — Nachdruck sämtlicher Originalartikel verboten

Preis im Jahr RM. 2.50 zuzüglich 30 Pfg. Versandkosten, zahlbar an Hohenzollerische Blätter, Postcheck 27083 Amt Stuttgart.